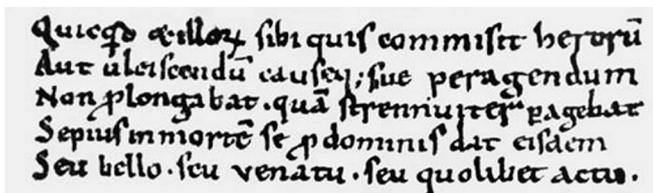


# Ruodlieb und die altägyptischen Weisheitslehren

## Ein wenig bekanntes Beispiel der mittelalterlichen Ägypten-Rezeption

Bei der Restauration alter Bücher im Kloster Tegernsee fanden sich 1807 und in den folgenden Jahren 18 Doppelblätter einer mittelalterlichen Handschrift, die als Verstärkung von Bucheinbänden Verwendung gefunden hatten. Sie wurden sorgfältig herausgelöst und erwiesen sich als ein anonymes Ritterepos in gereimten leoninischen Hexametern. Die eigenwillige Sprache stellt einen Sonderfall dar: ein lebendiges, unbekümmert um Korrektheit daherkommendes Latein, das einer gesprochenen Sprache nähersteht als den geschriebenen Vorbildern; einzig Vergil dürfte dem unbekanntem Verfasser als Leitbild gedient haben.



Ausschnitt aus der Ruodlieb-Handschrift, Kloster Tegernsee, 11. Jh.

Der Dichter erweist sich aber als ein erzählerisches Genie, und sein Werk darf als der erste mittelalterliche Versuch gelten, ein frei erfundenes weltliches Epos zu gestalten: ein Zeitbild von hoher Originalität und ausgesprochener Detailverliebtheit. Den höfischen Romanzen etwa eines Chrestien de Troyes könnte das Werk als Vorbild gedient haben. Leider ist die Handschrift nur etwa zu zwei Dritteln erhalten. Datiert wird sie in das 11. Jh., ein Mönch aus dem Benediktinerkloster Tegernsee dürfte der Verfasser gewesen sein.

Im 19. Jh., der Zeit der ersten Publikation des „Ruodlieb“, interessierten sich vor allem die Germanisten für das singuläre Werk. In Fragment 17 – also gegen Ende des erhaltenen Bruchstücks – kommen nämlich einige althochdeutsche Wörter vor:

*Dic sodes illi nunc de me corde fideli  
Tantundem liebes, veniat quantum modo loubes,  
Et volucrum wunna quot sint, tot dic sibi minna,  
Graminis et florum quantum sit, dic et honorum.*

In der freien deutschen Übersetzung von Moriz Heyne (Leipzig 1897):

*Sprach sie: „Sag ihm von mir aus treuem Herzen  
Des Guten soviel, wie das Laub am Baum,  
Der Liebe soviel, wie da Vögel fliegen,  
Der Ehren soviel, als da Gräser sprießen.“*

Sonst fand dieser erste Ritterroman so gut wie keine Resonanz. Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s wurde das Epos wiederentdeckt und neu ediert.

Inhaltlich geht es um das Lebensbild eines Ritters namens Ruodlieb (seinen Namen erfahren wir erst im 12. Fragment), der seine bayrische Heimat verlässt und zehn Jahre lang einem fremden König dient. Dessen Land wird vorerst auch nicht *expressis verbis* genannt:

„So kummervoll kommt er in fremdes Land“, heißt es einfach im 1. Bruchstück. Viel später (im 13. Bruchstück, also

erst nach der Heimkehr des Helden) wird *Africa* als jenes Fremdland erwähnt. Mit dem muselmanischen Afrika des 11. Jh.s hat es aber nichts gemein.

Das fünfte Fragment verrät uns dann einige Details, die uns vermuten lassen, jenes Land sei Ägypten: ein „kleiner König“ (*rex minor*) bringt dem Herrn unseres Helden, dem *rex maior*, Geschenke. Dabei kann es sich um nichts anderes als Tributgaben handeln, wie wir sie aus der Geschichte des Alten Ägypten bestens kennen. Neben Gold und Silber, kostbaren Gewändern sowie Eseln und Pferden erhält der „große König“ 30 Kamele, 2 Leoparden, 2 Löwen usw., Gaben also, die nach Nordafrika als Ort der Handlung verweisen.

Ein weiteres Geschenk ist ein Rezept, wie man aus Luchshorn Edelsteine herstellt. Dies wiederum ist eine alchimistische Anweisung, und die Fäden dieser mittelalterlichen Praxis laufen direkt nach Ägypten. Diesen Ägyptenbezug, der für das 11. Jh. in deutschen Landen doch sehr erstaunlich ist, gilt es im Folgenden weiter zu untermauern.

Auffallend ist zum Beispiel, wie der König in seinen Reden immer wieder den *parallelismus membrorum* verwendet: „Dir Feind ist keiner, aller Lieblich bist du“ heißt es etwa, oder „Niemand zu Schaden, Allen nützlich war er“ – Aussagen, die doch sehr stark an altägyptische autobiographische Grabinschriften erinnern, z.B. an das „negative Schuldbekenntnis“.

Der *rex maior* will dem scheidenden Ruodlieb Geschenke verehren. Der deutsche Ritter hat die Wahl. Einerseits stehen Kostbarkeiten und Reichtümer zur Wahl; darunter fällt uns ein Geschmeide auf: „Gestaltet wie zwei Schlangen, deren Häupter/sich küssend zueinander neigen.“ Wir denken dabei natürlich sofort an den königlichen Doppel-Uräus. Andererseits kann sich Ruodlieb eine Gabe ohne materiellen Wert auswählen, nämlich zwölf Weisheitslehren!

Diese Weisheitslehren interessieren uns nun; sie befinden sich im fünften Bruchstück. Ruodlieb entscheidet sich selbstverständlich für die Weisheit und begründet seine Wahl mit Sentenzen, die tatsächlich an altägyptische Lehren erinnern:

*„Viel besser ist es, Schätze  
Zu missen als Verstand. Wer sich der Weisheit  
Zu Dienste weiht, hat immer Gold und Silber,  
Und, wird er angegriffen, innre Waffen.  
Der Weisheit Lehre kann kein Feind mir rauben,  
Kein Dieb, kein Mörder, stellt mir darum nach.  
Sie ist der höchste Schatz im Rat des Königs,  
Besitz der Arme sie, hat er genug;  
Nicht Geld will ich, ich dürste nur nach Weisheit.“*

Im Papyrus Ramesseum II heißt es (in der Übersetzung von Hellmut Brunner): „Das Einkommen eines Unwissenden ist ganz unsicher; er hält das Einkommen seines Nächsten für ein Wunder.“ Im Nilhymnus des Cheti steht: „Kein Mann betrinkt sich an Silber; niemand isst echtes Lapislazuli.“ Und ein koptisches Sprichwort ergänzt: „Für einen Klugen genügt ein Wort.“ – Ruodlieb handelt also durchaus „altägyptisch“.

Werfen wir nun einen Blick auf die einzelnen Lehren des mittelalterlichen Fragments.

1. *Nie sei ein Rotkopf Dir vertrauter Freund.  
Wird er erzürnt, so denkt er keiner Treue:  
Denn heftig und anhaltend ist sein Zorn!  
Der beste selbst von dieser Art hat Tücke,  
und die begehrt Dich, des sei Du sicher:  
Nie bleibt ja völlig rein, wer Pech berührt.*

Die an prominenter erster Stelle stehende Lehre erscheint aus mittelalterlicher Sicht ziemlich sinnlos: warum wird hier so gegen die „Roten“ (unter denen der unbekannte Autor natürlich «Rothaarige» versteht) gewettert? Aus altägyptischer Sicht verbirgt sich hier aber ein tieferer Sinn: ein klarer Hinweis auf den «Roten» in der ägyptischen Götterwelt, nämlich Seth, der – vor allem in der Spätzeit – alles Böse verkörpert und so – als griechischer Rebellengott *Typhon* - zu einem Vorläufer unseres „Gottseibeius“ wurde. Allerdings muss gleich bemerkt werden, dass der „Rote“ in vielen Kulturen und wahrscheinlich unabhängig voneinander negativ besetzt wird.

2. *Sei noch so schmutzig eines Dorfes Straße,  
Verlass sie nicht, um durch die Saat zu reiten,  
Damit Du, vom Besitzer angehalten,  
Nach stolzer Antwort Kränkung nicht erfahrest.*

In der «Lehre des Amenemope» finden wir:

*Betrete nicht die Furche eines anderen,  
es bringt dir Vorteil, wenn sie unversehrt bleibt.*

Und wer denkt bei dieser Stelle nicht an die berühmte Geschichte des „redekundigen Oasenmannes“, der von Thotnacht gezwungen wird, auf bepflanztes Land auszuweichen und deshalb zu Unrecht verurteilt wird?

3. *Siehst Du bei altem Manne junges Weib,  
So kehre dort als Reisender nicht ein,  
Denn unwillkürlich regest Du Verdacht.  
Er fürchtet, und sie hofft, das ist natürlich.  
Wo aber junger Mann bei altem Weibe,  
Da kehre ein, da ist nicht Furcht noch Lüstern;  
Da schläfst Du sicher, vom Verdachte frei.“*

Die Warnung vor verheirateten Frauen kommt in den altägyptischen Weisheitslehren öfter vor, z.B. bei Anch-Scheschonqi:

*Schlafe nicht mit einer verheirateten Frau.  
Wer mit einer verheirateten Frau auf dem Bett schläft,  
mit dessen Frau wird ein anderer auf dem Boden schlafen.*

Wahrscheinlich würde man auch für die Lehren 4 und 5 Entsprechungen in der altägyptischen Literatur finden:

4. *„Dafern ein Nachbar Deine trächt'ge Stute  
Zum Eggen leihen will, so gib sie nicht.  
Bei solcher Arbeit geht das Junge ein.“*

5. *„Bist Du noch so vertraut mit einem Freund,  
So falle ihm durch häufige Besuche  
Doch nicht zur Last; nur Seltnes wird geschätzt,  
Und wertlos ist Gewöhnliches dem Menschen.“*

6. *„Der Eigenmagd, wie schön sie immer sei,  
Verstatte nie die Stellung einer Gattin,  
Auf dass sie Dir nicht schnöde Antwort gebe  
Im Übermut, und Hausherrschaft begehre,  
Wenn sie den Tisch, das Lager mit Dir teilt.  
Denn sie, die mit Dir speist und mit Dir schläft,  
Will über Alles höchste Herrin sein,  
Und das gereicht Dir weithin nur zur Schande.“*

Auch Anch-Scheschonqi rät in dieser Beziehung zur Vorsicht.

Allerdings erweist er sich in seinen Ratschlägen manchmal als ausgesprochenener „Macho“:

*Öffne dein Herz nicht einer Frau; was du ihr gesagt hast,  
gehört der Straße.  
Vertrau ihr nicht einmal ihr Haushaltsgeld für ein Jahr an.*

Wiederum im «Ruodlieb»:

7. *Wenn Du, um liebe Kinder zu gewinnen,  
Zur Ehe schreitest, suche Dir die Gattin  
Aus einem guten ebenbürt'gen Hause,  
Und folge dabei Deiner Mutter Rat.  
Behandle Deine Gattin ehrenvoll  
Und gütig, aber bleibe immer Meister;  
Und leide nicht, dass sie je mit Dir rechte.*

*Denn größten Schimpf gibt's nicht für einen Mann,  
Als dass er da gehorche, wo er Herr ist.  
Und ist sie auch in Allem mit Dir einig,  
So weih' sie dennoch nicht in Deine Pläne  
Vollkommen ein, damit, wenn sie einmal  
Von Dir gescholten wird ob einem Fehler,  
Sie ja nichts Dir entgegen halten könne,  
Was Lieb und Achtung zwischen Euch vermindere.*

Bei Anch-Scheschonqi finden wir:

*Das Herz einer Frau sei wie das Herz eines Mannes, dann  
sind sie fern von Streit.*

*Lebt eine Frau in Frieden mit ihrem Mann, so kann es  
beiden nie schlecht gehen.*

8. *Lass Dich vom Jähzorn niemals übermannen,  
Beschlafe Dir vielmehr geplante Rache,  
Besonders wenn die Sache zweifelhaft  
Und nicht so ist, wie man Dir hinterbracht;  
Leicht freuts Dich morgen, hast Du Dich gezügelt.*

Die Zügelung der Leidenschaften ist ein vordringliches Anliegen der altägyptischen Weisheitslehren. Ptah-hotep sagt: „Wenn du die Rede eines hitzigen Mannes beantwortest, dann wende dein Gesicht ab, beherrsche dich. Die Flamme des Heißherzigen breitet sich aus.“

*Übergehe (den Vorfall) und denke nicht mehr daran,  
da er dir doch am nächsten Tag nichts mehr besagt.“*

In der anonymen „Lehre eines Mannes für seinen Sohn“ rät der Vater: „Es gibt keinen Unbesonnenen, von dem man einen Rat erbittet.“

In der Lehre des Amen-em-ope heißt es:

*„Mach dir nicht den Heißen zum Genossen.  
Rascher ist die Rede eines Gekränkten  
als der Wind an einer Flussmündung.“*

9. *„Streit nicht mit Deinem Meister oder Herrn;  
Wenn nicht durch Recht, wirst Du besiegt durch Macht.  
Leih ihnen nichts, denn Du verlierst's in Wahrheit.  
Wenn aber einer bittet, dass Du leihest,  
Dann schenks ihm lieber, denn er findet doch  
Bald einen Grund, das Deine Dir zu nehmen,  
Und dann verlierst Du beides, Dank und Gut.  
Sagt er: «hab Dank,» nachdem er Dich beraubt,  
Verneige Dich und danke Gott, dass Du  
Gesund davon kamst, rechne nicht den Schaden.“*

Wir werden wieder bei Anch-Scheschonqi fündig:

*„Hast du die Absicht, mit deinem Chef offen zu sprechen, so  
zähle zuvor an deiner Hand bis zehn.“*

In der „Lehre des Ani“ finden wir den Satz: „Antworte einem

wütenden Vorgesetzten nicht, weiche ihm aus.“

Und Amenemope empfiehlt:

„Bewahre deine Zunge davor, deinem Vorgesetzten zu widersprechen und hüte dich, gegen ihn zu intrigieren.“

10. Nie habe Du auf Reisen solche Eile,  
Dass wenn Du eine Kirche siehst, vorbei ziehst  
Und nicht der Heil'gen Schutz Dich anempfehlst.  
Wo Glocken läuten, wo man Messe liest,  
Da steige schnell vom Pferde und geh hin,  
Um an der Kirche Frieden Teil zu haben.  
Das säumt die Reise nicht, nein, das verkürzt sie,  
Und sichrer, ohne Furcht vor Feinden ziehst Du.“

Im Kolophon der Spruchsammlung des Anch-Scheschonqi steht: „Lass nie nach, Gott anzurufen, er hat seine Stunde, den Schreiber zu hören.“

Durchaus christlich ist dieser Ratschlag:

11. „Schlag keinem ab, die Fasten dann zu brechen,  
Wenn er bei Christi Liebe Dich drum anfleht.  
Du brichst nicht das Gebot, nein, Du erfüllst es.“

An die Situation im «Oasenmann» erinnert wieder die letzte Lehre:

12. „Wenn Du an offner Strasse Saatfeld hast,  
zieh keinen Graben drum, dass man nicht jenseits  
Die Saat beschreite, denn wer trocknen Gang sucht,  
Hat nun zwei Wege so, hüben und drüben.  
Du hättest ohne Graben wen'ger Schaden.“

Amenemope spricht von der „Furche zum Treten, die schon die Zeit verringert hat“.

Auf seiner Heimreise wird Ruodlieb diese Ratschläge mit Gewinn befolgen. Er kommt glücklich nach Hause; leider wissen wir aber nicht, wie seine Geschichte ausgeht, denn das letzte Drittel des Epos ist nicht erhalten.

Die Auswirkungen des Werkes auf die spätere höfische Epik wurden schon erwähnt; nachzutragen wäre noch, dass auch in Wolfram von Eschenbachs „Parzival“ Ansätze zu Lebens-

lehren auftauchen. Vielleicht hat der berühmte Dichter den „Ruodlieb“ gekannt?

Selbstverständlich kann man unseren Gegenüberstellungen entgegenhalten, die Lebensregeln seien allgemeingültiger Art, sie könnten in jeder Kultur entstanden sein. Beispiele fänden sich auch etwa in der Bibel, z.B. bei Salomo. Uns geht es aber nur darum nachzuweisen, dass Ruodlieb sich tatsächlich in Ägypten und nicht in irgendeinem anderen Land Nordafrikas aufgehalten hat. Die prominente Erwähnung von „Weisheitslehren“ spricht natürlich für das Land am Nil, aber auch die eingangs erwähnten Geschenke, das Dekorament überhaupt, die alchimistischen Bezüge und der Tonfall der Lehren mit dem typisch altägyptischen *parallelismus membrorum*. Was mit den ägyptischen Lehren ebenfalls zu vergleichen wäre, ist das auffällige „Durcheinander“ von echter Weisheit und praktischen Anstandsregeln in der Art eines Knigge.

Der Stifter dieser Lehren gehört nicht nur dem Königshaus an, er ist der König selbst, d.h. die Lehren werden ihm zugeschrieben. Auch das ist gut altägyptisch, man denke nur an königliche Texte wie „Die Lehre des Prinzen Djedefhor“, „Die Lehre für König Merikare“, „Die Lehre des Königs Amenemhet I.“, aber auch den Hinweis in der „Lehre für König Merikare“: „Der König Cheti hat als Lehre festgelegt...“

Werner Braun stellt in seinen „Studien zum Ruodlieb“ (Berlin 1962) fest: „Der Ruodlieb steht weder stofflich, noch geistig oder erzähltechnisch im Banne der heimischen Heldensage oder der klassisch-antiken Epik.“ Er spricht weiter von der „Hochschätzung eines auf *mâze* gegründeten Lebensstils“.

Wie wäre es, wenn man das mittelhochdeutsche Wort *mâze* (die Richtschnur ritterlichen Handelns, das „Maß“) durch die altägyptische Bezeichnung *Maat* ersetzen würde?

Jedenfalls kann mit einiger Berechtigung vermutet werden, dass es sich beim „RUODLIEB“ um ein Beispiel mittelalterlicher Ägypten-Rezeption handelt, das bisher von der Fachwissenschaft kaum oder gar nicht beachtet wurde.

Rudolf Jaggi

## „Papa George“ (1867-1942)

Wohl einer der bekanntesten und bedeutendsten US-amerikanischen Archäologen in Ägypten, welcher auch in besonderer Weise gerade der deutschsprachigen Ägyptologie verbunden war, ist George Andrew Reisner, der aufgrund seines intensiven Bemühens um eine gewissenhafte Aufnahme archäologischer Befunde und seiner Pionierleistung auf dem Gebiet der photographischen Befunddokumentation zu Recht als einer der Väter der modernen Archäologie in Ägypten gesehen wird.

Mit dem Namen Reisners verbindet sich die Erforschung von Semna, Kumma, Kerma, Napata und Meroë, vor allem aber die Grabungen des Harvard Museum of Fine Arts/Boston Expedition am Giza Plateau, dessen Funde noch heute den Kern der ägyptischen Abteilung dieses Museums ausmachen – man denke nur an die beeindruckenden Exemplare königlicher Plastik aus dem Taltempel von Mykerinos oder das Grabinventar der Mutter des Cheops, Hetep-heres, das sich nun im Museum Kairo befindet.

### Mit deutschen Wurzeln auf Umwegen zur ägyptischen Archäologie

Reisners Familie stammte ursprünglich aus Worms und noch sein Großvater hatte am Russlandfeldzug Napoleons teilgenommen. Die Familie der Reisners lebte also noch nicht allzu lange in den USA, als am 5. November 1867 George Andrew, als Sohn seines gleichnamigen Vaters und seiner Mutter Mary Elisabeth Mason, in Indianapolis das Licht der Welt erblickte.

Obwohl seine Eltern in recht bescheidenen Verhältnissen lebten, vermochten sie ihm 1893 ein Studium an der Harvard University zu ermöglichen. Anfänglich für Jura eingeschrieben, wechselte er sehr bald zum Studium der Semitistik [1] und erwarb eine *Travelling Fellowship*, die es ihm ermöglichte, sein Studium in Deutschland fortzusetzen. Zunächst widmete er sich in Göttingen der Keilschriftkunde, geriet dann aber in den Bannkreis der ‚Berliner Schule‘ unter Adolf Erman (s. Kemet 2/2006) und studierte Ägyptologie